

Wiener Zeitschrift

f ü r

Kunst, Literatur, Theater

u n d

M o d e.

Dinstag, den 25. März 1828.

37

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorausbezahlung zusammen vierteljährlich um 6 fl., halbjährlich um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährlich um 3 fl. 45 kr., halbjährlich um 7 fl. 30 kr. und ganzjährig um 15 fl. C. M. des H. Strauß in der Dorotheergasse No. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb- und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Musterung persischer, deutscher, holländischer Wörter aus Walter Scott's Romanen.

Wenn die Könige bauen, haben die Kürner zu thun.

Schiller.

Ethnographen und Geographen haben die Ilias und Aeneis in keiner andern Absicht gelesen, als die darin befindlichen Völker und Ortsnamen in ihre Auszüge einzutragen; so mögen wohl auch Geschichtsforscher und Philologen Gedichte und Romane mit keinem andern Zwecke durchgehen, als um in denselben historisch Wahres und Wörterverwandtschaften aufzufinden. Wiewohl wir nun nicht gerade so grundgelehrte Philologen sind, daß wir einzig und allein in so rühmlicher Absicht die Werke des großen Allbekannten durchstöbert hätten, so hat uns doch als Deutsche die vornehme Unwissenheit desselben in den germanischen Sprache des Festlandes mehr als einmal billig geärgert, und wir würden dieselbe wirklich gar nicht begreifen können, wenn sie uns nicht aus einer und derselben Quelle zu fließen schiene, mit Sir Walters wegwerfender Geringschätzung für Deutsche und Holländer überhaupt, und mit der geflissentlichen Herabwürdigung holländischen und deutschen National-Charakteres durch Zerrbilder der Sitten und Entstellung historischer Thatsachen. Da im Quentin Durward und im Astrologer deutsche und holländische Charaktere und Wörter gleich verzerrt und verstümmelt sind, so ist's vielmehr eine seltsame Erscheinung, daß im Canongate die persischen Namen und Wörter großen Theils richtig und im Vergleich weit richtiger, als die deutschen und holländischen in den obgenannten beyden Romanen geschrieben sind. Wir könnten uns also hier der Mühe überheben, die persischen zu mustern, wenn dieselben nicht von den französischen und deutschen Übersetzern bis ins Unkenntliche verstümmelt worden wären, Dank der gewöhnlichen Unart französischer vorzüglich aber deutscher Übersetzer, die englische Rechtschreibung fremder Wörter ganz unverändert ins Deutsche zu übertragen, als ob bey jedem Leser durchaus die Bekanntschaft der wahren englischen Aussprache vorauszusetzen wäre. Wir stellen hier also die vorzüglichsten der im Canongate theils durch ursprünglichen falschen Bericht der Quellen, aus denen Sir Walter geschöpft, theils durch Druckfehler

theils durch Übersetzer-Unart entstellten persischen, arabischen und türkischen Wörter in ihrer wahren Aussprache und Form her, um denselben, weil sie nun einmal durch so viel gelesenen Roman in europäischen Sprachen gäng und gebe werden, ihr ursprüngliches Recht widerfahren zu lassen.

Wir beginnen mit den *M u s u l m a n e n*, welche nur eine andere Form der *M o s l i m e n* sind, und die sich bisher so unrechtmäßig als *M u s e l m ä n n e r* (und warum nicht auch als *M u s e l l e u t e*?) in's deutsche Bürgerrecht einschwärzen wollten. Sir Walter schreibt *Musselman*, statt *M u s u l m a n*, was aber doch immer noch weniger unrichtig, als *Moslemah* für *M o s l i m*; nur dieses letzte heißt Rechtgläubige, jenes ist ein eigener Name, namentlich des in der Chalifen-Geschichte so berühmten Statthalters, welcher die Dynastie *Dummije* stürzen und der Familie *Abbas* auf den Thron half. Den *Musulmanen* oder *Moslimen* stehen im ganzen Morgenlande, wie bekannt, die *Franken* entgegen, welche *F r e n g* oder *F r e n g i* heißen, nicht aber *Feringis*, wie *S. W.* schreibt, urd was wieder ein eigener Namen, nemlich der einer alten persischen Königin aus dem *Schahname*. Ein Heiliger heißt auf arabisch *Weli* und die Heiligen in der vielfachen Zahl *Ewlia*, was *S. W.* *Owliah* schreibt, und stets in der einfachen Zahl für Einen Heiligen gebraucht. Der Gruß im Munde des *Molla*: *Salam alaikum bema sabastem* soll heißen: *Selam aleikum bi ma ssabertüm*, d. i. Heil euch, dieweil ihr geduldig gewesen, ein Spruch des *Korans*, der besonders häufig über den Thoren der *Moscheen* zu *Constantinopel* geschrieben steht. Den in *Deutschland* schon unter verkehrter Benennung eingebürgerten *N a b o b* hat *S. W.* auf seine wahre ursprüngliche Form *Nawaub* (*Newwab*) zurückgeführt. Als *Engländer* hat er vollkommen Recht *Bahauder*, *Hyder*, *Mysore*, *Vishnoo*, *Tippoo*, *Lootie* zu schreiben; die Leser aber französischer und deutscher Übersetzungen wissen nicht, daß diese so geschriebene Namen *Behadir*, *Haidir*, *Maisor*, *Wischnu*, *Tippu* und *Luti* ausgesprochen werden müssen; dasselbe gilt von dem Frauengemach *Zenana*, sprich: *Senane*, dem Bestellten oder Anwald *Vakeel*, sprich: *Wekil*; dem Arzte *Hakim*, sprich: *Helim*; dem Reiter *Sipahee*, sprich: *Sipahi*, welcher so lange bald als *Spahi*, und bald als *Seapoy* für zwey verschiedene Personen in *Deutschland* gehalten worden. Im Namen Gottes heißt *Bismillah* und nicht *Bismallah*, ein Ungläubiger *Kiasir*, nicht *Kafir*, welches als *Kesir* oder *Küfir* gelesen der Unglaube heißt. *Chobdar*, sprich: *Tschobdar* oder richtiger *Tschopdar*, d. i. wörtlich Prügelhalter, sind Träger silberner Stöcke oder Keulen (*Macebearers*); das Wort *Tschop* lebt im Englischen heute noch in den wohlbekannten *multonchops* und anderen fort; ein Festungsbefehlshaber *Kalaader*, wörtlich Schloßhalter, und nicht *Killedar*, es müßte denn von mehreren Schlössern die Rede seyn, in dem *Kilaa* der arabische Plural von *Kalaa*. *Bukshee*, sprich: *Bachsch*, ein General; *Sowarre* soll heißen *Suwari*, ein Aufzug zu Pferd. *Cummurband*, sprich: *Kemerband*, (ganz das deutsche *Kammerband*) ein Gürtel oder Wehrgehänge. Daß *Rustan* *Rustem*, *Noushirvan* *Nuschrewan*, *Mahomedan* *Mohammedanisch* gesprochen werden müssen, glauben wir als bekannt voraus setzen zu dürfen, nicht so daß die im Englischen mit ganz verschiedenen Vocalen geschriebenen Wörter *Sirdar* der Anführer und *Durbar* die Rathsversammlung mit einem und demselben dritten Vocal, nemlich mit *e*, *Serdar* und *Derbar* auszusprechen sind; daß *d a r*

und *bar* rein deutsche Ableitungssylben, weiß wohl jeder deutsche Leser, nicht jeder aber erkennt gleich beym ersten Anblicke im persischen Worte *Sor* (der Kopf) das englische *Sir* und im persischen *Der* das deutsche *Thor* oder *Thüre*; eben so wenig erkennt man beym ersten Anblick in *Agrezie*, sprich: *Engrisi*, die persische und indische Verstümmelung des Volksnamens des Engländers (*English*), welchen die Perser und Inder entweder *so*, oder *Enkelis* aussprechen, und dadurch den Volksnamen des Engländers schon in ihrer Sprache als eingebürgert annehmen, indem sowohl *Engrisi* als *Enkelis* persische Wörter sind, von denen jenes eine Pflanze (*Dracunculus hortensis* *) dieses ein Thier (*anguilla* **) bedeutet, so daß die Engländer den Persern oder Indern entweder als *Drachenbeyfuß* oder als *Alale* erscheinen.

Einige hier oben gerügte kleine Versehen abgerechnet, ist die Aussprache und Schreibweise der persischen Wörter im *Conongate* fast durchaus richtig und (worüber wir uns nicht wenig verwundern) *Sir Walter* ist weit besser über persische und indische Wörter, als über holländische und deutsche berichtet; da er nicht selbst in Deutschland gewesen, wohl aber einen Ausflug in die Niederlande gemacht, da überdies unter den englischen Matrosen weit mehr Holländer, als Deutsche, so wäre wohl zu vermuthen gewesen, daß *S. W.* mehr mit der holländischen, als mit der deutschen Sprache vertraut, in der ersten nicht eben so große Blößen, als in der zweyten geben sollte; allein es sieht mit dem Holländischen in *Scott's Romanen* nicht besser aus, als mit dem Deutschen, und er ist über das eine eben so wenig, als über das andere im Klaren. Zum Beweise heben wir einige solcher holländisch seyn sollender Stellen aus dem *Astrologer* aus. *Baarenhauer* ist weder holländisch, noch deutsch, in welchem Falle es *Bärenhäuter* heißen müßte; eben so wenig ist *Alleguter Geister* deutsch und holländisch richtig, indem es im ersten Falle, *Alle guten Geister*, im zweyten *Alle goeten Geesten* heißen müßte; so auch: *Donner und blitzen*, welches auf deutsch *Donner und Bliz*, auf holländisch *Donder en blixen* heißt. Die *Tousand und Tausend deyvils* sind weder deutsch (*tausend Teufel*) noch holländisch (*Duizend Deufels*) richtig. *Sturmwetter* ist ein deutsches, und kein holländisches Wort, das holländische ist: *Stormweeder*. *Es spukt da* ist ebenfalls deutsch und nicht holländisch, denn im Holländischen hieße es: *Het spookt daas*. *Strafe mich Helle* statt: *strafe mich Hölle!* gibt im Deutschen den seltsamen Sinn des Wunsches durch übergroßes Licht gestraft zu werden, im hier gemeinten Sinne aber müßte der Holländer: *Straffe my de hell* gesagt haben. *Hold mich der Deyvil* ist, *hohl mich der Teufel!* (könnte ein hierüber entrüsteter Philologe schwören) nicht holländisch, denn da hieße es: *Haal my der Duivel*, und eben so wenig ist: *Ich bin ganz geforens holländisch*, indem es: *Ich been geheel gefroren* lauten müßte. Die seltsamste von diesen holländischen Sprachproben aus dem *Astrologer* ist das dort gegebene hoch holländische Lied: *High dutch song*. Der Verfasser des *Astrologer* hat von einem Hochdeutsch sprechen gehört, und schafft nun auf seine Faust durch die Verwechslung des Deutschen (*German*) mit dem Holländischen (*dutch*) ein *High dutch* oder *Hochhollän-*

*) *Meninski* V. I. pag. 348 und *Siebenmeer* I. B. S. 52.

**) *Meninski* I. B. p. 350.

disch, von welchem vorher weder außer noch in Holland jemals gehört worden. Dieses seltsame hoch holländische Lied lautet:

Saufen Bier und Brantwein
Schmeiffen alle die Fenstern ein
Ich bin liederlich
Du bist liederlich

Sind wir nicht liederlich Leute, A

und ist statt einem hoch holländischen bloß ein niedrig deutsches Schenkenlied. Überhaupt scheint die ganze holländische und deutsche Sprachkunde der Romane Walter Scott's aus irgend einer Schenke hergenommen; sein Deutsches im Quentin Durward ist um nichts besser, als sein Holländisches im Astrologer, und der Deutsche könnte Sir Walter'n wohl mit Recht zurufen, was der Lanzknecht sagt: Du bist ein comische Mann *); wie hier das r fehlt, so ist das s, in den Schwarzreiters **) zu viel, und wie in dem Astrologer schlechtes Deutsch für Holländisches gelten muß, so im Quentin Durward das Meinheers ***) für Deutsch; mit der holländischen und deutschen Sprachkenntniß Sir Walter's geht die Richtigkeit seiner Ansicht holländischen und deutschen Charakters Hand in Hand. Holländer und Deutsche, wo sie nur immer in Scott's Romanen erscheinen, sind Schufte oder erbärmliche Wichte, über welche alle Lauge Scottischen und oft ächt gothischen Wises ausgegossen wird. — Alles dieß möchten wir uns Holländer und Deutsche von einem englischen Romanenschreiber eben so gefallen lassen, als sich der Franzose gefallen lassen muß, von John Bull als french dog oder Johny crapaud behandelt zu werden. Wie sollte der Holländer oder der Deutsche gerechtere Würdigung seines Charakters von dem schottischen Baronet fordern können, welcher die doch seiner eigenen Muttersprache so nahe verwandten germanischen Mundarten mißkennt und radebricht? Es wäre gar nicht der Mühe werth gewesen, sich hierüber aufzuhalten, wenn Walter Scott seine Sphäre als Romanenschreiber nicht überschritten hätte, und nicht jüngst als Geschichtschreiber aufgetreten wäre. Vom Geschichtschreiber ist die richtige Würdigung des Charakters der Völker nicht minder als der von geschichtlich merkwürdigen Individuen billig zu fordern. Selbst der Werth historischer Romane, wie die Walter Scott's, ist so größer, je weniger die Begebenheiten und Charaktere gefälscht sind; als Sittengemälde sind Scott's Romane einzige Meisterstücke ihrer Art, aber die dem Dichter gerne gestattete Freyheit, seinen Lieblingshelden ins Schönere und die Gegner desselben als Folie ins Dunklere zu malen, mißbraucht Sir Walter über alle Gebühr, wenn er z. B. seinen Lieblingshelden Richard Löwenherz überall mit solcher Strahlenglorie umgibt, daß nirgend die Schattenseite des Wütherichs zu ahnen, welche in dem kaltblütigen Morde der fünftausend Gefangenen bey Akka in der Geschichte so fürchterlich hervortritt, und wenn er dafür (im Talisman) Leopold den Tugendhaften so unwürdig schildert. Nach solcher, in historischen Romanen an Tag gelegter philologischer und historischer Unkunde und Verfälschung dürfen die Versehen und Mißgriffe, welche dem schottischen Baronet als Reisebeschreiber und Geschichtschreiber neuester Zeit von allen Sei-

*) In der Edinburger Original-Ausgabe II. S. 157.

**) Eben da S. 327.

***) Eben da S. 213.

ten mit Recht vorgeworfen werden, nicht im geringsten Wunder nehmen. Bemitleidend aber muß der Österreicher dazu lächeln oder die Achseln zucken, wenn er in Sir Walter's Paul's letters to his kinsfolk die von Reisebeschreibern allgemein gerühmte prächtige Uniformirung der ungarischen Leibgarde als unwahr widersprochen findet, weil Sir Walter ungarische Grenadiere, die er begegnete, als sie eben aus des Feldzugs Beschwerden kamen, für die ungarische Leibgarde hielt, oder wenn in seiner Geschichte Napoleons durchaus Kaiser Franz als Schwager Ludwigs XVI. erscheint. Wir meinen, daß solche historische Unkunde im allernächsten Zusammenhange mit der in Sir Walter's Romanen gerügten philologischen steht, und haben uns daher, wiewohl wir unseres Handwerks eigentlich keine Philologen sind, dieser Bemerkungen nicht entblößen können; wir geben dieselbe im Geiste des Philologen bey'm Cicero: *Nos enim ita philologi sumus ut vel cum fabris habitare possumus* *).

Faber.

*) Cicero ad Quintum fratrem. II.

An Dlle. Katharina Tomaselli *).

Sonnet.

Noch hör' ich Deines Liedes sanfte Töne,
Der Stimme seelenvolle Melodie!
O, danke froh der freundlichen Kamöne,
Die ihrer Gabe Zauber Dir verlieh!

Ja Du vereinst das Gute und das Schöne
In einer wunderbaren Harmonie;
Und daß der Sieg einst herrlicher Dich krönte,
Verlaß' Bescheidenheit Dein Streben nie.

Doch darfst darum Du nicht Dein Ohr verschließen
Der Huldigung, die aus dem Liede spricht.
Es müssen dem Verdienst ja seine Kränze sprießen,

Und nur das Eine sagt sie, und mehr nicht:
Mag lauter Beyfall Deiner Kunst erschallen,
Dein stiller Werth muß höher noch gefallen.

d.

*) Nach ihrem ersten Debut im Concert der Dlle. Krings.

Correspondenz-Nachrichten.

Moskwa, Ende December 1827.

(S c h l u ß.)

Noch größer ist der Schutz, den die Regierung den dramatischen Schriftstellern angedeihen läßt. Das Eigenthumsrecht derselben erstreckt sich z. B. über beyde Hauptstädte, das heißt der Schriftsteller; welcher in Petersburg ein Honorar erhielt, verliert das Recht darauf nicht in Moskwa und umgekehrt, auch in dem Falle, wenn das Stück schon gedruckt ist. (Wie ganz anders ist es in Deutschland! —) Ferner erhält er noch ein Benefice, und zwar, je nachdem das Stück in Prosa oder in Versen, in drey oder mehreren Aufzügen abgefaßt ist, die Einnahme von der zweyten oder dritten Vorstel-

lung nach oder ohne Abzug der Kosten. Überdies hat der Verfasser noch, besonders wenn das Stück sich auf dem Repertoire erhält, freyen Eintritt ins Theater. Außer diesen pecuniären Vortheilen genießen die Verfasser oder Übersetzer noch Ehrenbezeugungen, von denen man, meines Wissens, ebenfalls in Deutschland nichts weiß. Man klatscht ihnen z. B. Beyfall zu, und deshalb würden die Schauspieler sehr oft sehr lächerlich handeln, wenn sie dasselbe immer auf sich beziehen wollten. Es gilt vielmehr sehr oft einem gutgewählten Ausdrucke, einem witzigen Gedanken des Schriftstellers. Ja hervorgerufen werden sie sogar. Noch vor einigen Tagen, bey Gelegenheit des Benefice des Hrn. Capellmeisters Scholz, hatten wir hievon ein Beyspiel, indem Hr. Malischew, ein Bögling der hiesigen Theater-Schule, welcher das Vaudeville „der schönste Tag im Leben,“ oder „die Schule reicher Freyer“ aus dem Französischen übersetzt hatte, hervorgerufen wurde. Außer diesem Vaudeville wurde noch die „Schweizerfamilie,“ oder das „Heimweh“ (ohne oder erscheint hier kein Buch), übersetzt von Grefsch, gegeben. In dieser Oper trat Dlle. Repin zum ersten Male in einer größern Rolle, in der der Emmeline, und zwar mit entschiedenem Beyfalle auf. Ihr Außeres ist angenehm, ihre Stimme metallreich, und ihr Spiel, einige Schüchternheit abgerechnet, recht brav. Die Rolle des Jacob gab Hr. Bulachow, die des Durman, Hr. Raesanzew, ein junger Schauspieler, der sehr viel verspricht. Zum Schlusse wurden die mechanischen Figuren (Automaten) gegeben, ein komisches Ballet in einem Acte von Bernadelli, welches sehr gefiel.

Doch nun, wo soll ich Worte finden, um das Aufsehen zu beschreiben, das einige Wochen hinter einander — der Jocko machte, oder eigentlich Hr. Springer, der ausdrücklich für diese Rolle verschrieben wurde, in der Rolle des Jocko. „Haben Sie den Jocko gesehen?“ O dieser Springer spielt herrlich, meisterhaft, unvergleichlich. So tief hat noch kein Menschenkind das Thierische aufgefaßt, so täuschend noch keines den — Affen gegeben. So sprach man in allen Gesellschaften, und es war kein Wunder, wenn jeder Lust bekam, ein solches Wunder zu sehen. Aber ein Wunder war es, wenn man ein Billet bekam. Da mußte man recht im eigentlichen Sinne früh aufstehen, denn die Casse war wie belagert, und um 6 Uhr des Morgens war oft schon kein Billet mehr zu haben. Glücklich, wer auch ohne Billet nur mit heiser Haut und ganzem Rocke wieder aus dem Gedränge kam. So ging es nicht ein mal, sondern sieben Mal, so oft wurde Jocko gegeben, und nicht allein die Casse, sondern auch Hr. Springer machte herrliche Geschäfte. Dieser bekam für jede Vorstellung nicht weniger als 300 R., außerdem noch täglich 10 Rub. für Kost und Wohnung, und überdies noch ein Benefice, das ihm, da das Haus, obgleich die Preise verdoppelt waren, gedrängt voll war, auch eine bedeutende Summe eingebracht haben muß. Wenn Hr. Springer in allen Hauptstädten Europa's so gute Geschäfte macht, so kann er recht gut als Mensch von dem leben, was er als Affe verdient.

Wie wir hören, so reist er von hier nach Warschau. Wir wünschen ihm dort eben so viele Bewunderer seiner Darstellung des Thierischen, und bedauern nur, daß wir mit ihm zugleich den herrlichen Jocko verlieren, für dessen Verpflanzung auf den russischen Boden wir Hrn. Sotow nicht genug danken können. Doch ganz verlassen werden wir nicht seyn, auch wenn Hr. Springer uns verläßt. Er hat sich ja, wie man vernimmt, in einem hiesigen Ballettänzer einen Jocko — wie soll ich sagen, abgerichtet oder gebildet, und wir hoffen, daß der Schüler seinem Meister keine Schande machen wird.

Sehr oft hinter einander gab man vor kurzem auch „den unsichtbaren Fürsten“ (Knjes Njewidimka) eine große Zauber-Oper in 4 Aufzügen, Musik von Cavo's, Capellmeister in St. Petersburg, ein gewaltiges Spectakelstück, das lange Zeit hinter einander, nicht allein das Haus, sondern auch die Casse füllte. Und wie sollte es auch nicht? Gibt es darin nicht herrliche Sachen zu schauen: Verwandlungen über Verwandlungen, zusammensürzende Ritterschlösser, Schlachten, Märsche und Tänze, und gleicht nicht das hiesige Publicum darin dem römischen, daß es mehr schaue als hört? — Dieser unsichtbare Fürst war ganz sichtbar ein anderer Freyschütz, oder wie es ins Russische übersetzt ist — Bauberšüh, der auch zu seiner Zeit und noch jetzt an ho-

hen Fests und Feiertagen, Alt und Jung, Vornehm und Gering bezaubert. An uns ging indeß seine Zauberkräft total verloren. Dieß war aber nicht die Schuld des Zauberschühen, sondern — des Teufels. Dieser spielt nemlich hier die Rolle eines sehr dummen Teufels, der aus sich selbst nicht recht klug wird. Während er auf den deutschen Bühnen den Augen des Zuschauers fast ganz entrückt bleibt, spaziert er hier im dreyeckigen Federhute, im grünen Rocke, fast wie ein deutscher Oberförster gekleidet, ganz gravitatisch auf der Bühne herum, ohne daß man begreift, was er eigentlich will, ausgenommen im letzten Acte, wo er wirklich einen holt. Das Schauerliche wird dadurch lächerlich, und das Ganze verliert an Wirkung. Überhaupt kann dieses Stück, auf eine deutsche, hier ganz unbekannte Volksage basirt, einen Stand angehend, der in der Art, wie in Deutschland, hier eben so wenig existirt, als in Frankreich, durchaus nicht richtig aufgefaßt werden. Und so sind es also wieder nur die prächtigen Decorationen und die herrliche Musik, freylich bey jeder Oper die Hauptsache, die das Stück auf dem Repertoire erhalten können.

Vor kurzem ließen sich zwey fremde Künstlerinnen hier hören, nemlich *Mlle. Rainé*, eine italienische Sängerin, angebliche Prima Donna auf den besten italienischen Theatern, und *Mad. Szymanowsky*, die bekannte Virtuofinn auf dem Clavier. *Mlle. Rainé* sang ein Rondo aus der Oper: *Cominge*, von *Pacini*; eine Cavatine aus der Oper: „Die weiße und rothe Rose,“ von *Meyer*; eine Romanze aus *Othello*, und ein Rondo aus der *Cenerentola*, beyde von *Rossini*. Ihr Gesang sprach das hiesige Publicum, dem die Töne einer *Anti* und *Tegil* noch im Andenken sind, nicht besonders an. Dagegen fand *Mad. Szymanowsky*, welche unter andern ein Concert von *Kengel* mit vielem Ausdruck und Gefühl vortrug, allgemeinen Beyfall. Übrigens haben wir weder die eine, noch die andere gehört, und können also nur fremdem Urtheile folgen.

Während *Moskwa*, wie oben erwähnt wurde, den bewunderungswürdigen *Jocko* an *Warschau* abtrat, schickte dieses dafür eine Truppe so genannter englischer Reiter hieher. *Mad. Stephani* ist vor kurzem mit 40 wohl dressirten Pferden hier angekommen, unter denen besonders eines ein wahres Wunderthier seyn soll. Die Vorstellungen dieser Truppe werden im Hause des Fürsten *Gagarin* gegeben. Leider haben wir ihnen noch nicht beywohnen können, und müssen daher das Nähere darüber auf einen künftigen Bericht verschieben, der außerdem noch eine Beschreibung der Kunststücke des berühmten *Minuto*, dieses Doctors unter den Hunden, welcher schon auf dem Wege hieher seyn soll, eine Beschreibung der Lustbarkeiten während der *Butterwoche*, und andere Herrlich- und Merkwürdigkeiten enthalten wird.

Novitäten.

Sechs Lieder mit Pianoforte- oder Guitare-Begleitung, von *G. Graf von Blankensee*. Berlin, bey *Trautwein*.

Ein Liebhaber der Tonkunst zeigt sich hier in leichten faßlichen Melodien, welche nicht eben nach Originalität, sondern nach einem populären Style streben. Die Begleitung des Pianoforte darf man in den Väßen nicht mit strengen Augen betrachten, auch weicht die Guitare an manchen Orten in der Harmonie vom Pianoforte ab, aber der Verfasser scheint ein guter Sänger zu seyn, und hat sogar oft die Manieren beigefügt. Das *Ständchen* ist gefällig, *Sturm und Friede* hat mehr *Imposantes*; *Ich denke dein*, eine leichte Melodie, eben so die *Flucht der Freude*. Das *Schifferlied*: „Bey der stillen Mondeshelle treiben wir mit frohem Sinn,“ geht aus *Es-moll*; des *Jünglings Klage*: „*Ich irr' im dunklen Waldrevier, und klage meine Leiden,*“ ist in *C-dur* geschrieben.

Vieles scheint der Guitare aufgeopfert, und der *Compositeur* zuerst auf die *Singstimme* bedacht zu seyn, der er später die Harmonie unterlegt. Der *Stich* ist ziemlich elegant.

C o n c e r t.

Im k. k. Hof-Operntheater trat Hr. Romberg am 13. März abermals mit seinem großen Concert in C-dur, welches er „Schweizergemälde“ benennt, unter großem Beyfall auf, und brachte vorzüglich im Rondo den höchsten Grad des Entzückens hervor. In den Variationen über russische Lieder, welche er am Schlusse vortrug, erfreute sich das Publicum an der anmuthsvollen und graziosen Leichtigkeit, mit welcher dieser Künstler Schwierigkeiten auflöst. Stürmischer Beyfall begleitete jedes Mal seinen Abgang. Ule. Sprinz, welche wir schon einige Male recht rühmlich erwähnen mußten, spielte an diesem Abende wieder die Variationen von H. Herz, und erwarb sich lauten Applaus. Der Flötist Hr. Wehle blies mit Fertigkeit Variationen von Drouet, und erhielt Anerkennung.

Große musicalische Academie

zum Vortheil des Pensions-Institutes für Witwen und Waisen der
Tonkünstler.

Die Gesellschaft der Tonkünstler gibt sich die Ehre, einen hohen Adel und das verehrungswürdige Publicum zur musicalischen Academie im Hoftheater nächst der k. k. Burg, am 28. März 1828, geziemend einzuladen. An diesem Tage wird das Oratorium:

S e p h t a,

in Musik gesetzt von Händel, und in dieser die Instrumental-Begleitung vermehrt von J. F. v. Mosel aufgeführt werden.

P r i v a t = C o n c e r t.

Am 26. März wird Hr. Franz Schubert im Saale des nied. österr. Musikvereins (unter den Tuchlauben, Nro. 558) ein Privat-Concert geben, in welchem folgende, durchaus von ihm componirte Stücke zu hören seyn werden: Der erste Satz eines neuen Streich-Quartetts, vorgetragen von den HH. Böhm, Holz, Weiß und Linke. Vier Gesänge mit Begleitung des Pianoforte: „der Kreuzzug von Leitner, die Sterne, von demselben, der Wanderer an den Mond, von Seidl, und ein Fragment aus dem Aeschylus,“ vorgetragen von dem k. k. pens. Hof-Opernsänger Hrn. Vogl. Sodann: „Ständchen,“ von Grillparzer. Sopran-Solo und Chor, vorgetragen von Ule. Josephine Fröhlich und den Schülern des Musikvereins. Hierauf folgt ein neues Trio für Pianoforte, Violin und Violoncello, vorgetragen von den HH. Carl Maria v. Bocklet, Böhm und Linke. Endlich fünftens Kellstabs Gedicht: „Auf dem Strome,“ für Gesang und Begleitung des Horns und Pianoforte's, vorgetragen von den HH. Tiche und Lewy d. j. Sechstens „die Allmacht,“ von Ladislaus Pyrek. Gesang mit Begleitung des Pianoforte, vorgetragen von Hrn. Vogl. Endlich 7) „Schlachtgesang“ von Klopstock, Doppel-Chor für Männerstimmen. Eintrittskarten zu 3 fl. W. W. sind in den Kunsthandlungen der HH. Haslinger, Diabelli und Leidesdorfer zu haben. Der Anfang ist Abends um 7 Uhr.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schick.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.